

Mauer bei tiefen Grabungen noch schön auf beiden Seiten, 0,60 m hoch, im Ober- und Unterbau erhalten, sich bis an den Anfang des Thales herabsenkend und, allem Anscheine nach, dort abschliessend. Zu dieser Annahme glaube ich aus zwei Gründen berechtigt zu sein. Erstens waren die Steine an der Endstelle von stärkeren Dimensionen als sie im allgemeinen zu finden sind, zweitens hörten dort nach wenigen Schritten die abgefallenen Steine ganz auf. Einen eigentlichen sicheren Abschluss konnte ich allerdings nicht nachweisen; ebensowenig aber auch im Thale selbst Spuren der Mauer finden, obgleich ich schon früher und jetzt wieder aufs neue darnach suchen liess. Was aber von ganz besonderer Wichtigkeit ist, ist die Thatsache, dass ich 2,10 m vor der Mauer schön erhaltene, übermannsdicke, eichene Pfosten vorfand und diese in der Verlängerung im Thale aufs neue an zwei weiteren Stellen nachwies. Ausserdem fand ich die Reste eines eichenen querliegenden Balkens vorwärts der Stelle, wo die Mauer noch stand.

Das Aufhören der Mauer am Thalrand, das Vorhandensein der Palissaden durch das Thal scheint also sichere Thatsache zu sein. Ich möchte bei dieser Gelegenheit wiederholen, dass das Schiessthal noch im Anfange dieses Jahrhunderts ein grosser Sumpf war und dass der jetzige Schiessthalbach seinen Lauf und Richtung erst nach der Trockenlegung des Thales erhielt; dass also hier andere Verhältnisse vorliegen, als bei Übergängen über ein Thal wie Jagst- und Sulzachtal u. s. w.

Es gilt nun weiter die Frage zu beantworten, ob und wie weit an den Thalhängen aufwärts diese Palissaden weitergeführt wurden. Ich liess deswegen ca. 60 m oberhalb der angenommenen Mauerabschlussstelle an einem passenden Orte danach suchen und fand, auch wieder 2,10 m vorwärts der Mauer in einem 2 m langen und 1 m tiefen Schlitz an zwei Stellen, die 0,60 m von einander entfernt waren, zwei grosse, 0,35 m tiefe Löcher mit einer schwarzen, schmierigen Masse, die genau das Ansehen von Kohlen hatte, ausgefüllt. Bei anderen Stellen der raet.

wie germ. Absteinerung habe ich vielfach, ja beinahe immer, Kohlen gefunden; diese Kohlen waren aber nicht auf einem Haufen beisammen, sondern in Reihen gestreut und demnach nur vereinzelt und zwischen Steinen zu Tage gefördert. Hier aber waren die Massen in Löchern, ohne Steine, ohne Erde dazwischen zu haben, in einem festen Klumpen zusammengebacken. Es wird wohl keinem Zweifel unterliegen, dass diese Klumpen, so sehr sie auch Kohlenmassen gleichen, keine Kohlen, sondern die Reste von vermoderten Holzstumpen, richtiger Palissaden, sind. In dem nassen, lehmigen Thale bleiben diese mehr oder weniger erhalten, in dem sandigen, den Witterungseinflüssen mehr ausgesetzten Hange waren sie vermodert.

Nachdem ich zu diesen Resultaten gelangt bin, wollte ich noch nach dem Gräbchen mit der Absteinerung sehen. Ich liess deswegen vor der eben beschriebenen Stelle danach suchen und fand hier 12,80 m von der Mauer ab, sowie weiter abwärts, wirklich theils gelegte, theils gestellte Steine vor. An der einen Stelle fand ich auch einen Nagel und einen durchlöchernten Kieselstein, aber keine Kohlenreste. Ich möchte aber trotz aller dieser Anzeichen diese Erscheinungen nicht mit Bestimmtheit als die Absteinerung ansehen, denn es ist immerhin nicht ausgeschlossen, dass diese Steine beim Zerstören der Mauer dorthin gelangten, da dieser Platz tiefer liegt als die Mauer. Ein Versuch, im Thale die Absteinerung zu finden, war in so fern günstig, als ich auf die richtige Entfernung zwar keine Steine, aber, und dies nur in einer mit den Palissaden gleichlaufenden Linie Kohlenreste fand. Hier betrug die Entfernung der Kohlenreste von der Mauerverlängerung nur 11,10 m.

Auch diesesmal gelang es mir nicht, den Anschluss auf der entgegengesetzten Thalseite zu finden. Es muss hier offenbar eine Abwinkelung stattgefunden haben, deren Anfang durch die Uferkorrekturen, die seiner Zeit in grossem Umfange vorgenommen worden waren, zerstört wurde.

Stuttgart, im August 1895.

Steinle.